

Der kleine Bund

«Das Virus blockiert die Körperkunst»

Corona-Folgen für Tanzschaffende Keine Aufführungen, keine Einnahmen: Der in Bern lebende schweizerisch-amerikanische Doppelbürger Joshua Monten kämpft auf und neben der Bühne für den Tanz.

Marianne Mühleemann

«Die Situation auf der Bühne ist sehr intim.» Das sagte Joshua Monten unlängst in einem Interview zu seinem Stück «Romeo, Romeo, Romeo», das er 2021 wieder aufnimmt. Der in Bern lebende New Yorker Choreograf, der seit 2012 sieben abendfüllende Tanzproduktionen kreiert und international gezeigt hat, untersucht darin Balz- und Paarungsrituale von Menschen. Speziell an diesem Stück: Der Choreograf brach das Guckkastentheater auf. Die Tanzenden waren umgeben vom Publikum. Und zuweilen kamen sie ihm so nah, dass die Zuschauer den Atem der Tanzenden spüren konnten.

Interaktionen mit dem Publikum gehören zu Montens künstlerischem Konzept – und längst sind sie auch ein wichtiger Teil seines Erfolgs. Auch im Fortsetzungstück «The Pursuit of Happiness», an dem Monten aktuell arbeitet, sollen sie eine wichtige Rolle spielen. Das heisst: sollten. «So, wie wir das ursprünglich angedacht hatten, müssen wir das vergessen», sagt der Choreograf, davor seiner Tanzausbildung in den USA Literatur und Ethnologie studiert hat. Die aktuelle Situation mit den strengen Schutzkonzepten zwingt ihn, das Stück umzuarbeiten und Corona-konform anzupassen. Wie genau, müsse er noch herausfinden.

Maskiertes Publikum

Monten erwähnt das Stoffzelt um die Zuschauenden herum, das er im Produktionsdossier skizziert hat. Es ist eine Idee, die so wohl nicht mehr möglich sein wird. Für die Tanzenden bestehe zwar keine Maskenpflicht. «Sorgen aber bereiten mir die Schutzmasken im Publikum.» Ausgerechnet sie sind eine Knacknuss für den Choreografen? «Die Masken beeinträchtigen den Austausch zwischen Tanzenden und Publikum. Die Darsteller sind während der Vorstellung auf die Gesichtsausdrücke der Zuschauer angewiesen. Sie reagieren darauf.» Nun fällt diese Kommunikation der Maske zum Opfer. «Vielleicht», sinniert Monten, «sollten wir zu Beginn der Vorstellung gemeinsame Gebärden vereinbaren, damit wir die nonverbale Kommunikation aufrechterhalten können.» Überzeugt klingt das nicht.

Ein weiteres Problem, über das er sich derzeit den Kopf zerbricht, sind die Aufführungsbedingungen im Ausland. Gleich nach der Uraufführung in der Berner Dampfzentrale im April 2021 soll «The Pursuit of Happiness» auch im Theater Dock 11 in Berlin gezeigt werden. «Dort sind aus hygienischen Gründen bloss zwanzig Zuschauende erlaubt. Und zwischen den Darstellern und dem Publikum sind 2,5 Meter Abstand Pflicht. Wie sollen wir das Stück unter diesen Bedingungen realisieren?» Immerhin. Ein Lichtblick sei, dass man überhaupt wieder spielen könne, sagt Monten. «Das ist keine Selbstverständlichkeit in diesen Zeiten.»

Der Lockdown traf die Tanzschaffenden hart. «Das Virus blockiert langfristig die Körper-



«Man muss extrem flexibel sein»: Choreograf Joshua Monten mit Schutzmaske vor der Dampfzentrale. Foto: Adrian Moser

«Die aktuelle Situation zwingt mich, das Stück umzuarbeiten und Corona-konform anzupassen.»

kunst», ist Monten überzeugt. Es gehe zwar langsam wieder los auf den Bühnen, und das sommerliche Wetter mache es möglich, mit den Produktionen auf Open-Air-Vorstellungen auszuweichen. Aber: «Der Schaden ist angerichtet.»

75 Auftritte storniert

Seit dem Lockdown bis August seien rund 75 Auftritte seiner Tanz-Company storniert worden, so Monten. Danach könne man ja nicht mehr von Stornierungen sprechen, weil die Jahresplanung im März noch nicht abgeschlossen gewesen sei. «Seit dem Lockdown haben fast alle Veranstalter aufgehört, neue Buchungen zu machen.» Einige grosszügige Veranstalter hätten das vereinbarte Honorar trotz Absage bezahlt. «Es waren Ausnahmen.»

Die Ausfallentschädigungen vom kantonalen Amt für Kultur hat Monten an die freischaffenden Mitarbeiter seiner Company weitergegeben. Eben wurde sein Gesuch um Kurzarbeit bis No-

vember bewilligt. Eine vorübergehende Entlastung. Eine Rückkehr zur Normalität sei es aber nicht. Grosse Festivals, an denen Auftritte möglich gewesen wären, fänden im Sommer 2021 voraussichtlich nicht statt. Oder wenn, dann bloss in kleinem Rahmen. «Dies hat kleinere Gagen zur Folge.» Und vereinbarte Gastspiele – zum Beispiel im Balkan, in Südamerika oder im Nahen Osten – dürften nicht nur wegen der fehlenden Mittel, sondern vor allem aufgrund der Rei-

beschränkungen problematisch werden. Die Zukunft ist düster.

Auch die Zukunft für den Tanznachwuchs in der Schweiz schätzt er langfristig als unsicher ein. Als Beispiel erwähnt er die freischaffenden Praktikanten, die in den letzten zwei Jahren mit seiner Company Erfahrungen gesammelt haben. Dies hätte den Berufseinstieg bedeuten sollen. «Für sie ist es besonders hart. Einige haben ihre Wohnung aufgeben müssen und sind zurück

ins Elternhaus gezogen.» Monten könnte sich vorstellen, dass in der angespannten Situation einige Tanzschaffende umsatteln oder ihren Berufswunsch begraben müssen.

Joshua Monten gibt nicht auf. Noch nicht. Diesen Oktober hat er mit seiner Company eine Tournee auf die Färöer machen wollen. Sieben Aufführungen seines Stücks «Kill Your Darlings» (2015) sind vorgesehen. «Nun ist plötzlich alles furchtbar kompliziert», sagt der Choreograf, der durch

die immer wieder neu auftauchenden organisatorischen Fragen und Probleme derzeit noch fast mehr in Beschlag genommen wird als durch die kreativen Fragen bei den Tanzproben. Die Färöer wurden nämlich auf die Liste der Länder mit Quarantänepflicht gesetzt. Das bedeutet, dass er als künstlerischer Leiter die Tournee nicht mitmachen kann.

Monten lässt sich nicht unterkriegen. Er hat kurzerhand einen Tänzer aus einem Land ohne Färöer-Quarantänepflicht gesucht, der an seiner Stelle die Tournee begleiten soll. So jedenfalls war der Stand bis letzten Freitag. «Man muss extrem flexibel sein. Es hat sich schon wieder alles geändert. Rückreisende von den Färöern sind in der Schweiz nicht mehr quarantänepflichtig. Also fahre ich nun doch mit», sagt Monten. Und auch sein Mitarbeiter Konstantinos Kranidiotis fahre mit, obwohl er damit rechnen müsse, danach zwei Wochen Quarantäne in den Niederlanden aussitzen zu müssen.

Monten und seine Tänzer werden am Flughafen auf den Färöern auf Covid-19 getestet. Und müssen auf das Resultat warten, bevor sie mit der Tournee starten können. Das nimmt der Choreograf gern in Kauf: Denn die Tournee kann er sich nicht entgehen lassen. Sie wurde als Ersatz geplant für die Veranstaltungen, die ursprünglich im April hätten stattfinden sollen. Eines ist in diesen unsicheren Zeiten für den gebürtigen Amerikaner klar: «The show must go on.»

Corona-Hilfen: An die 1000 Gesuche gingen beim Kanton ein

Bis Ende August haben 935 Kulturschaffende und 12 Kulturunternehmen beim Kanton Bern Gesuche für Corona-bedingte Ausfallentschädigungen und Soforthilfe eingereicht. Um die Menge der Anfragen bewältigen zu können, beschränkte sich das Amt für Kultur in der Anfangsphase beim Tagesgeschäft aufs zwingend Notwendige, stockte temporär Pensum auf und zog später zusätzliche Mitarbeitende bei.

Aktuell arbeiten weiterhin sechs Personen in Teilzeitpensum ausschliesslich an den Gesuchen, wie Hans-Ulrich Glarner, Leiter des kantonalen Amtes für Kultur, auf Anfrage schreibt. So konnte bereits ein grosser Teil der Gesuche behandelt werden; mehr als elf Millionen Franken wurden bis dato ausbezahlt. Etwa ein Fünftel der Anfragen wurde abgelehnt – beispielsweise,

weil bereits anderweitig Geld für Soforthilfe oder Kurzarbeit beantragt wurde.

Das Geld sollte reichen

Dem Kanton Bern stehen 21 Millionen Franken für Ausfallentschädigungen und Soforthilfe zur Verfügung (15 Millionen aus dem Lotteriefonds, 6 Millionen aus den Reserven des Kulturförderungs fonds). Der Bund verdoppelt diesen Betrag auf insgesamt 42 Millionen Franken. Eine stattliche Summe – die in der Szene allerdings auch Befürchtungen weckt: Wird es dafür künftig weniger Geld für Kultur geben? «Wir gehen davon aus, dass diese Mittel ausreichen und nicht zulasten der regulären Kulturförderung gehen werden», teilt Hans-Ulrich Glarner mit.

Nach wie vor ist der Kulturbetrieb weit weg von der Norma-

lität: Gemäss einer Umfrage rechnet ein Grossteil der Kulturszene bis Mitte 2021 mit Einkommensausfällen von bis zu 90 Prozent. Noch bis 20. September können Kulturschaffende Entschädigungen für ausgefallene Projekte beim Kanton Bern beantragen. Doch was geschieht danach?

In der laufenden Herbstsession berät das eidgenössische Parlament das Covid-19-Gesetz, das unter anderem eine Verlängerung der Massnahmen im Kultursektor bis Ende 2021 vorsieht. National- und Ständerat heissen es grundsätzlich gut, Differenzen gab es noch über die Höhe des Betrags: Während der Nationalrat 100 Millionen Franken für die Kultur sprechen wollte, votierte der Ständerat für 80 Millionen Franken.

Regula Fuchs